

Miscellen.

Eine bisher unbekannte Handschrift des Justinianischen Codex befindet sich, wie Amedeo Crivellucci (Professor zu Pisa) in der Schrift: „I codici della libreria raccolte da S. Giacomo della Marca nel convento di S. Maria delle Grazie presso Montepandone“ (Livorno, Raff. Giusti, 1889) p. 36 segg. mittheilt, im Gemeindearchiv zu Montepandone, einer Stadt in der Provinz Ascoli piceno, und zwar in der Handschrift Nr. 8 der Büchersammlung, welche der in Montepandone geborene H. Giacomo della Marca, † 1476, für sein Kloster S. Maria delle Grazie zusammenbrachte. Die Handschrift ist ein Palimpsest, dessen neuere Schrift aus dem Ende des 13. oder dem Anfange des 14. Jahrhunderts den erdichteten Briefwechsel des Apostels Paulus mit Seneca und die Briefe Senecas an Lucilius enthält. Das Pergament ist von drei älteren Handschriften genommen, und zwar 34 Blätter (die vier ersten nicht numerirten, sodann von den numerirten Bl. 52—59, 61—70, 81—91, 100) von einer Handschrift des Codex. Der Gesetzestext ist nach Crivelluccis Angabe (p. 38) sehr correct und zeigt nur wenige Abweichungen von der Krügerschen Ausgabe. Diese stimmen zum Theil mit der Berliner und der Cassinenser Handschrift (beide aus dem 11. oder dem Anfange des 12. Jahrhunderts) überein, zum Theil sind sie der Montepandoner Handschrift eigenthümlich. Besonders interessant sind aber die gleichzeitigen Glossen, welche dem Texte theils zwischen den Zeilen, theils am Rande von verschiedenen Händen beigesetzt sind, und von denen Crivellucci p. 39—42 eine Anzahl mittheilt. Sie sind ihrem Charakter nach den von Chiappelli herausgegebenen Glossen der Pistoieser Codexhandschrift (10. Jahrhundert) verwandt, dem Inhalte nach aber sowohl von diesen wie von den Glossen der Accursischen Sammlung ganz verschieden. Crivellucci hat jedoch einzelne in der Vaticanischen Codexhandschrift 1427 (12. Jahrhundert) theils wörtlich, theils nahezu wörtlich wiedergefunden. Die litterargeschichtliche Bedeutung dieser Glossen wird sich freilich erst beurtheilen lassen, wenn das Alter der Codexhandschrift besser festgestellt ist, denn darüber gehen die Ansichten der von Crivellucci befragten Sachverständigen vom 10. bis zum 13. Jahrhundert auseinander! Die Mehrzahl, sagt Crivellucci p. 38, habe sich für das 11. Jahrhundert

ausgesprochen, und dem schliesst er selbst sich an. Auch mir erscheint im Hinblick auf Charakter und Inhalt der Glossen diese Meinung einstweilen als die annehmbarste, zumal da die beiden anderen Handschriften, welche das Pergament für die Briefe des Seneca geliefert haben, die eine aus dem 10., die andere aus dem 10. oder 11. Jahrhundert stammen. Auf jeden Fall ist sonach die Monteprandoneer Handschrift einer näheren Untersuchung werth.

Fitting.

1. Eine unbekannte Constitution über die dos.

Zu den von Zeumer (ed. Formull.) als Cartarum Senonicarum Appendix herausgegebenen Formeln aus merowingischer Zeit (p. 208—211) gehört eine Donatio ad filios (1^a) nebst zugehörigem Mandat (1^b), Gesta (1^c), Verantwortung des Mandatars (1^d). Dieselbe steht, was Inhalt und Form anlangt, durchaus auf dem Boden der *lex Romana*, welche wiederholt angezogen wird. Die Donatio ist eine Schenkung von Todeswegen an die Söhne des Schenkers welche, wie es heisst, nach der Vorschrift der *Lex* unehelich sind, weil man bei Eingehung der Ehe mit der Mutter derselben keine *cartola libelli dotis* ausgefertigt habe (1^a *dum non est incognitum, ut femina aliqua nomen illa bene ingenua ad coniugium sociavi uxore, sed qualis causas vel tempora mihi oppresserunt, ut cartolam libellis dotis ad ea, sicut lex declarat, minime excessit facere, unde ipsi filii mei secundum lege naturalis appellant, et filios in ea generavi u. s. w.*; 1^c *quem ipse, sicut lex declarat, in predictos filios suos illos pro eo, quod in bene ingenua femina illa ipsius generavit et tunc cartola libellum dotis ei secundum lege non adfirmavit, propterea iam dicti filii mei naturalis appellant u. s. w.*). Dos ist dabei im germanischen Sinne als Gabe des Mannes an die Frau gedacht. Eine Vorschrift römischen Rechts, welche die Rechtsgiltigkeit der Ehe von der Bestellung einer dos im römischen oder germanischen Sinne abhängig macht, ist nicht bekannt; andererseits hält es doch schwer, wozu Schröder und Zeumer neigen, da die Formeln von einer Vorschrift der *Lex* — nicht der *Lex et consuetudo* — sprechen, dem Satze einen andern als römischrechtlichen Ursprung zuzuschreiben.

Wenn ich recht sehe, lässt sich das römische Gesetz in einem m. W. bisher unbekanntem Texte nachweisen. Derselbe findet sich in Cod. S. Gall. 731, einer Handschrift aus dem Ende des 8. Jahrhunderts (vgl. Haenel I. R. V. p. LXXIII), mitten in einem Auszuge der *Lex Romana Visigothorum*. Zum Schluss der Novellen Valentinians stehen (p. 154, 155) zwei unzugehörige Texte, von welchen der eine zweite, eine Stelle aus Paulus Sentenzen, auch in einem Appendix zum Breviar überliefert ist (ed. Krüger, IV 10, 1 u. 2). Der erste Text lautet, wie folgt: